**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Heiner Böhmer

**Barbara Wehr / Frédéric Nicolosi (edd.), Pragmatique historique et
syntaxe. Actes de la section du même nom du XXXIe Romanistentag
allemand (Bonn, 27. 9. – 1. 10. 2009)**

Erstveröffentlichung in / First published in:

Zeitschrift für romanische Philologie. 2013, 129(4), S. 1064 – 1074 [Zugriff am: 04.12.2019]. *De Gruyter*. ISSN 1865-9063.

DOI: <https://doi.org/10.1515/zrp-2013-0117>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-711588>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Barbara Wehr / Frédéric Nicolosi (edd.), *Pragmatique historique et syntaxe / Historische Pragmatik und Syntax. Actes de la section du même nom du XXXI^e Romanistentag allemand / Akten der gleichnamigen Sektion des XXXI. Deutschen Romanistentags (Bonn, 27. 9. – 1. 10. 2009)*, Frankfurt a.M., Lang, 2012, XXVI + 232 p.

In dem seit Herbst 2012 vorliegenden Band, der von der Mainzer Italianistin und Franko-Romanistin Barbara Wehr und einem Mitarbeiter (Frédéric Nicolosi) herausgegeben wurde, sind 14 Beiträge versammelt, die zwei hauptsächliche Forschungsinteressen bedienen: Einerseits wird in allen Aufsätzen ganz allgemein erprobt, wie sich die pragmatisch orientierte und die strukturell bestimmte historische Syntaxanalyse gegenseitig befruchten können, um genaue Beschreibungen formaler Eigenschaften mit differenzierten funktionalen Erörterungen zu verbinden; andererseits liegt das Gros der Artikel des Bandes in der Linie der Erforschung eines ganz bestimmten Teilthemas, nämlich von Strukturen, die in den älteren Sprachstufen des Romanischen Topic und Fokus markierten, vor allem Spaltsätze und Verlagerungen von Wortgruppen mit oder ohne pronominale Spur. Es ist diese Vereinigung eines methodologischen Grundzugs mit einem speziellen Phänomenbereich, die den generellen Wert dieser Veröffentlichung ausmacht. Die Verfasserinnen und Verfasser, die von italienischen, französischen, schweizerischen, deutschen und spanischen Universitäten kommen, sind durch ihre jüngeren Veröffentlichungen allesamt als ausgesprochene Spezialistinnen und Spezialisten für das Grenzgebiet zwischen historischer Syntax und historischer Pragmatik ausgewiesen. Die Untersuchungen beschäftigen sich mit den Perioden des Altitalienischen (6 Beiträge), Altfranzösischen (4 Beiträge), Altportugiesischen (1 Beitrag), Altspanischen (1 Beitrag) und frühen Neuspanischen (2 Beiträge), wobei meist über den Stand eines größeren Forschungsvorhabens berichtet wird. Die überwiegende Mehrzahl der Beiträge ist selbst in der Sprache geschrieben, über die auch jeweils berichtet wird. Die nun folgende Darstellung der Einzelinhalte wurde gemäß einer sachlich begründeten Reihenfolge angelegt, wodurch die ursprüngliche alphabetische Anordnung verändert worden ist.

Schon allein an den Diskussionen um das speziellere Rahmenthema der Topic- und Fokuskonstruktionen lässt sich das Potenzial eines Zusammenwirkens strukturell-satzimmanenter und illokutionär-kontextueller Analyse erkennen. Dabei hat sich die Abrundung der Topic-Fokus-Bestimmung, wie sie namentlich durch Barbara Wehr erreicht wurde, als *communis opinio* durchgesetzt. Als Topic wird ein Element definiert, über das eine Weile geredet wird, ein Konzept, das nur zum Teil mit benachbarten Begriffen wie Thema-Rhema oder Textthema zusammenfällt. Fokus ist die Hervorhebung eines Elements mit Hinblick auf die Auf-

merksamkeit des Rezipienten. Der Umfang des abstrakten Fokuskonzepts lässt sich durch Aufspaltung in drei Subtypen weiter präzisieren: kontrastiver Fokus (Hervorhebung wegen eines Gegensatzes zu einem bestimmten konkurrierenden, ebenfalls in Frage kommenden Referenten: *ich meine X, nicht Y*); exhaustive listing (Hervorhebung wegen eines Gegensatzes zu einer unbestimmt langen Reihe in Frage kommender Referenten: *ich meine X und keinen anderen*); emphatischer Fokus (emotionale Hervorhebung ohne Konkurrenz zu anderen Kandidaten).

Frédéric Nicolosi [113–137] setzt sich mit den Funktionen zweier Herausstellungskonstruktionen im Altitalienischen auseinander: Left Detachment (LD) und Voranstellung des direkten Objekts (O – V). Seine Hauptthese besagt, dass O – V im Altitalienischen sowohl Topikalisierungs- als auch Fokussierungsfunktionen erfüllen konnte, während LD nur zur Topikalisierung diene. In der besprochenen Forschungsliteratur lässt sich eine Tendenz erkennen, den Gebrauch dieser Konstruktionstypen auf rein strukturelle Faktoren zurückzuführen, wie etwa bei LD auffällige Länge des versetzten Konstituenten oder die Tatsache, dass zwischen den versetzten Konstituenten und das konjugierte Verb noch andere Konstituenten treten (*Questa fatica, a che ci diàn noi*, aus: *Trecentonovelle* [115]), bei O – V die Kombinierbarkeit mit einem fokussierenden VS-Muster (*queste mi donò ... una gentil donna di Genova*, aus: *Decameron* [119]). Demgegenüber weist Nicolosi darauf hin, dass pragmatische Faktoren wie die spezifische Verteilung auf Topic- und Fokusfunktionen oder das Vorkommen bzw. Fehlen in dialogischen Verwendungskontexten unumgänglich sind, um das Spektrum der Einsatzmöglichkeiten ausreichend zu erklären. O – V kann im Altitalienischen nach Nicolosis Beobachtungen sowohl alle Fokussierungsfunktionen erfüllen als auch Aktivierung und Reaktivierung von Topics leisten. Im Fokussierungsbereich war LD offensichtlich kein Konkurrent zu O – V. Bei der Topikalisierung wiederum fehlt O – V in solchen Kontexten, die der Mündlichkeit nahe stehen, immerhin aber nicht in anderen. Es hatte also neben der Fokussierungsfunktion öfters auch Topikalisierungsfunktion. Insgesamt aber konnte die Linksdislokation in größerer Breite zur Topikalisierung eingesetzt werden als O – V. Zu den mündlichkeitsnahen LD-Kontexten gehören etwa Sätze mit Imperativformen. Hier bietet LD Möglichkeiten, die gerade wieder in struktureller Hinsicht interessant sind, insofern auch bei schweren, langen Objekt-Konstituenten die Aufmerksamkeit des Hörers mittels Linksversetzung immer noch auf den imperativischen Modus des Verbs gelenkt werden konnte (*L'ultimo dubbio che tu movevi, cioè di me far ti dovessi, caccià del tutto via*, aus: *Decameron* [131]). Abschließend stellt der Autor als Arbeitshypothese für künftige Forschungen zur Diskussion, dass sich auf dem Weg zum Neuitalienischen eine deutliche Spezialisierung ergeben habe, durch die die Linksdislokation im Endeffekt nur für die Topikalisierung und O – V nur noch für die Fokussierung gebraucht werden könne.

Carlo Enrico Roggia [193–221] bearbeitet den Bereich der Spaltsätze (*frasi scisse*) im Altitalienischen. Spaltsätze oder Cleft-Konstruktionen haben im Wesentlichen fokussierende Funktion. Im heutigen Italienisch wird eine größere Menge an Subtypen gebraucht, deren Vielfalt üblicherweise auf französischen Einfluss zurückgeführt wird. Vor allem zwei Teilmengen sind hier für das Altitalienische interessant: erstens die Hauptgruppe [prototypische Spaltsätze (*È la nebbia che mi fa paura* [196]), solche mit flektiertem Relativpronomen (*con cui* etc.), die temporalen Hervorhebungen (*sono due anni che ...*) und die subjekt-impliziten Infinitivkonstruktionen (*È stato il presidente ad aprire i lavori* [ib.]); zweitens die Wortfragen mit *è che*-Bestandteil (*Cos'è che ti fa paura?* etc. [ib.]). Roggia hat im *Tesoro della lingua italiana delle origini* (TLIO) 36 Beispiele aufgefunden und analysiert, die zeigen, dass schon das Altitalienische eine gewisse Breite an Subtypen aufwies. Selbst wenn das Lateinische und das Altfranzösische auf einen Teil dieser Subtypen prägend oder verstärkend wirken konnten, ist doch in verschiedenen Fällen ein italienischer Eigenursprung aus Sicht Roggias erkennbar. Dazu gehören klarerweise Muster, die im Französischen gar nicht gegeben sind und für die auch im Latein nur eine unvollständige, auf Plautus beschränkte Dokumentation existiert. Das gilt für die temporalen Spaltsätze und die subjekt-impliziten infinitivalen Cleft-Konstruktionen. Für die präpositionale Konstellation *È SP che ...* lässt sich im Korpus eine Vorform auffinden, bei der *essere* noch als Vollverb mit der Bedeutung 'geschehen' fungierte (*è per ispezial grazia che Iddio v'à data che voi ci siete potuti venire*, aus: *Navigatio Sancti Brendani*, tosk. Text [200 und 211]). Die prototypische Form *È SN che ...* dürfte in längerer Linie auf das Latein zurückgehen (Lateinisch-Altitalienisch *SN est qui/SN è che ...*; *Corcillum est quod homines facit*, aus: *Satyricon* [205]; *Vostro amor è che tene in disiro*, Pier della Vigna [199]). Auch ein Teil der Muster für verstärkte Wortfragen findet sich schon im Lateinischen (*Epidicum quis est qui revocat?*, aus: Plautus, *Epidicus* [199]); andere Versionen aber, wie der temporale Subtyp, sind dort nicht zu finden und wohl erst im Altitalienischen aufgekommen (*Quant'è che tu venisti/ a piè del monte per le lontane acque?*, Dante, *Purgatorio* VIII [199]). An der späteren Ausweitung aller Formen, mit Ausnahme der temporalen und impliziten, war dann der Einfluss des Altfranzösischen sowie des Neuf Französischen im 17. Jh. beteiligt. Insgesamt erweist sich das heute so konsequent und regelmäßig durchgestaltete Gefüge der italienischen Cleft-Sätze als Gebilde mit heterogenen Ursprüngen, dessen verschiedene Bestandteile erst im Zuge der späteren sprachlichen Entwicklung zu einem in sich vollkommen durchgeordneten grammatischen Subsystem konvergiert sind.

Magali Rouquier [223–242] geht es um eine genaue Beschreibung der Spaltsätze (*clivées*) in den älteren Sprachstufen des Französischen. Wie Roggia

nimmt sie ihren Ausgangspunkt bei der modernen Sprache und fasst die betrachteten Konstruktionen in der Formel *ce + être + constituant clivé X + QU- + Verbe* zusammen. Dabei ist der untergeordnete Satz (*QU- + Verbe*) präsupponiert, häufig auch vorerwähnt und weglassbar. Ist *ce* anaphorisch-referentiell, handelt es sich um einen identifizierenden Kopulasatz, ist dieses Element aber lediglich expletiv bzw. schwach kataphorisch liegt ein wirklicher Spaltsatz vor, wobei zugestanden wird, dass beide Typen eng verwandt erscheinen. Umstritten ist bei den Spaltsätzen der Status des Nebensatzes, der zwischen Relativsatz und adverbial-konjunktionalem Nebensatz steht. *X* kann vielen unterschiedlichen Kategorien angehören: Eigennamen, Personalpronomen, Det+N, PP, NP mit Relativsatz (!), NP mit Apposition oder Präpositionalattribut, Adverb, Infinitivkonstruktion, Gerundialkonstruktion, *que*-Satz (*c'est qu'il puisse dire cela qui me chagrine*). In ihrer funktionalen und distributionellen Analyse setzt sich Rouquier ganz eng mit Befunden und Deutungen der jüngsten Beiträge zum Thema auseinander (Wehr, Sornicola, Dufter, Muller, Prince). Die Übernahmen, aber auch deutlichen Abgrenzungen lassen das Netz der gegenwärtigen Diskussion klar hervortreten und geben den konkurrierenden Ansätzen breite Präsenz in Rouquiers Erörterungen. So greift die Autorin die These Dufters auf, dass die Cleft-Konstruktionen erst dann mit größerer Häufigkeit und in weiterer formaler Vielfalt verwendet worden seien, als um 1550 Spaltsätze mit rhematischem, nicht-präsupponiertem Nebensatz-Teil aufkamen, wie sie Prince für das Neuenglische aufgezeigt hat. Mit Wehr gehend weist Rouquier jedoch darauf hin, dass solche Muster, wie Prince sie hervorgehoben hat, etwa temporal eingeleitete Spaltsätze, schon seit den Heiligenlegenden des 11. Jh. verstreut in altfranzösischen Texten zu finden sind. Bei ihren Analysen führt die Autorin vor allem Stellen aus dem höfischen Roman an, daneben Legendentexte sowie Lyrik und Prosa der Renaissance. Im Einzelnen werden die Strukturen des *clivée*-Musters *c'est il (qui ...)* (*c'est il, vos en vées le tor*, aus: *Vengeance Raguidel* [199]), des häufiger gebrauchten, nach Rouquier identifizierenden Kopulasatzes *c'est cil (qui ...)* (*c'est cil qui hier m'amena ceste part*, aus: *Le conte du Graal* [233]) sowie von *ce es tu* und *ce sui je* untersucht. Generell lässt sich beobachten, dass die ältesten Belege für Cleft-Konstruktionen in Kontexten auftreten, in denen es um eine Frage nach Identifizierung oder die Bestätigung einer Identifizierung geht. Im Schlussteil des Artikels zeigt sich noch einmal der Exaktheitsanspruch der Autorin, wenn sie *c'est X qui*-Konstruktionen mit Gleichsetzungssubjekt und folgender Zusatzaussage (*Li serpens ... c'est un hom orgellous qui movra maint estors*, aus: *Roman d'Alexandre* [239]) von der Klasse der *clivées* abtrennt.

Direkt auf den eben thematisierten Aufsatz beziehbar ist der Beitrag von Barbara Wehr [289–318]. Er liefert eine abrundende Ergänzung und Ausweitung der Beobachtungen Rouquiers und zeigt sich genauso eng mit dem Netz der Diskussion um die französischen Cleft-Formen verwoben wie der vorher darge-

legte. Ausgangspunkt und durchgängiges Anliegen ist die genaue Abgrenzung von identifizierenden Kopulasätzen und Spaltsätzen. Einige neufranzösische Beispiele machen klar, wie wichtig in der Gegenwartssprache die Intonation ist. Durch sie lassen sich die beiden Typen klar voneinander unterscheiden: Betonung des Referenten im vorderen Teil → Spaltsatz (*c'est le BEAUJOLAIS qu'il préfère* [290s.]); Betonung des Prädikats im Nebensatz ⇒ identifizierender Kopulasatz ([ça], *c'est le beaujolais qu'il PRÉFÈRE* [ib.]). Während das *ce* im identifizierenden Nebensatz referentiell-anaphorisch zu verstehen ist und der Nebensatz neue Information vermittelt, ist beim Spaltsatz die Information im Nebensatz alt oder gegeben, da präsupponiert, und das *ce* hat rein expletive Funktion. Der Nebensatz kann im Fall des Spaltsatzes durchaus fehlen, beim identifizierenden Nebensatz ist dies jedoch keinesfalls möglich. Die starke Wortstellungsvariation im Altfranzösischen lässt erkennen, dass es noch einen Wortakzent besaß. Wehr arbeitet Kontexte heraus, in denen klar wird, dass es in jener Zeit möglich gewesen sein muss, das Subjekt an Ort und Stelle rein durch Betonungsmerkmale pragmatisch hervorzuheben (*GUIBERT l'avra, car il est le menor*, aus: *Les Narbonnais*, geschildert wird ein Streitgespräch zwischen Vater und Söhnen um eine Erbschaft [295]) oder Objekte und adverbiale Bestimmung mittels bloßer Wortstellungs-Verschiebung zu fokussieren. Im Mittelfranzösischen sei dann allmählich ein Wandel zu größeren Betonungseinheiten eingetreten, wodurch Wortakzent in Satzintonation aufging (die Erscheinung des *mot phonétique*). Dies habe das Auftreten von syntaktisch-strukturellen Lösungen zur Markierung von Fokussierung begünstigt und damit u.a. den Spaltsatz. Um jedoch als Forscher die Ursprünge dieser Konstruktionen im Altfranzösischen aufzufinden und zu rekonstruieren, könne man die Intonation als Kriterium gerade nicht zu Rate ziehen, so sehr sie die tatsächliche Entwicklung auch bestimmt haben mochte. In Konsequenz dieser Einsicht beschäftigt sich Wehr allein auf der Basis einer inhaltlich orientierten Kontextanalyse mit den frühen syntaktischen Markierungen von Fokussierung im Altfranzösischen. Eine Vermutung, Linksdislokationen könnten in der ältesten Phase fokussierende Funktion gehabt haben, wird von der Autorin zurückgewiesen. Danach wendet sie sich den Ursprüngen der Spaltsätze zu. Bezüglich *ce est cil qui/que ...* teilt Wehr Rouquiers Einschätzung, dass es sich um einen identifizierenden Satz und nicht um eine Cleft-Konstruktion handelt. Bei der Konstruktion *Je sui cil/cele qui/que ...* liegt nach Wehrs Deutung lediglich eine Betonung des Subjekts *in situ* vor und keine Cleft-Konstruktion. Die eigentliche Urform oder nächststehende Vorform der Spaltsätze sieht sie in einer Konstruktion, bei der *ce* noch deiktisch-referentielle Funktion erfülle, der Relativsatz aber schon im Sinne einer Präsupposition erscheine. So wenn in der Erzählung von Marion und Robin die Protagonistin Robins Ruf hört und diese Vorinformation in der folgenden Äußerung wieder aufgreift: *Dieus! C'est il qui la*

hue (la = là) [304]. Durch Ausweitung der Kontexte, also Grammatikalisierung, hätten sich aus solchen Zwillingskonstruktionen zu identifizierenden Kopulasätzen dann die Konstruktionen mit expletivem *ce*, also die eigentlichen Clefts, entwickelt. Ein Hinweis darauf ist der Wandel des Demonstrativums von *ço* zu *ce* zu klitisch-elidiertem *c'* bis zum 14. Jh., der natürlich mit der Veränderung der Intonationsverhältnisse einhergeht. Dufters Ansatz wird durch eine Subtypisierung in «kanonische Spaltsätze» und «markierte Spaltsätze» (mit nicht-präsupponierter Information im Nebensatz) in die Darstellung integriert. In Konsequenz ihres umfassenden, auf genaue Verbindungs- und Trennlinien bedachten Aufarbeitungsanspruchs macht Wehr auch auf eine Reihe von offenen Fragen aufmerksam: die gelegentliche Interpretierbarkeit von *être* im Sinne von 'geschehen'; die Frage, ob das Muster *c'est ... qui* nicht schon im Alt- und Mittelfranzösischen stellenweise zur Markierung von all-new-Sätzen verwendet werden konnte, wie dies im Gegenwartsfranzösischen ja möglich ist; die Zuordnung von *c'est ço que* zu der Sphäre der Relativsätze oder identifizierenden Kopulasätze. In der abschließenden Zusammenfassung wird noch einmal ein Überblick über die Entwicklung gegeben, der bis zurück ins Lateinische reicht. – Der auf Spanisch verfasste Artikel Britta Thörles [243–266] widmet sich vordergründig zwar einem Text der mittelspanischen Epoche (*Lazarillo de Tormes*), sagt aber über die Diachronie der französischen Sprache fast mehr aus als über das Spanische. Denn Thörle hat untersucht, wie der Quelltext in fünf Übersetzungen ins Französische verändert wurde, die im 16., 17., 19. und 20. Jh. entstanden sind. Tatsächlich wird der Zieltext an den betrachteten Stellen immer etwas modifiziert, was auf gewandelte strukturelle Gesamtbedingungen im französischen Sprachsystem schließen lässt. Im *Lazarillo* werden Topics nicht selten durch Linksdislokationen markiert, wobei vielfältige Formen auftreten, wie etwa doppelte Linksdislokation von Subjekt und Objekt (*yo este oficio le hobiese mamado en la leche* [247]) oder wiederaufnehmende Pronomina in Sätzen, die dem das versetzte Glied enthaltenden Satz hierarchisch untergeordnet sind (*y éstas bien creo que las maté yo* [247]). Besondere Aufmerksamkeit in Thörles Analyse gilt dem in der autobiographischen Erzählung zentralen Topic *yo*. Fokus erscheint nach den Beobachtungen der Autorin präverbal und postverbal. Präverbal am Satzanfang bei exhaustive listing (*EN TÍ debe estar esta desdicha* [247]) oder zur Hervorhebung derjenigen Satzbestandteile, die aus Sicht einer vorgegebenen Frage am relevantesten sind; postverbal in Konstellationen wie VERB-YO(foc) oder NP(top)-VERB-YO(foc), mit betontem Personalpronomen hinter dem Verb. Die Analyse der Übersetzungen zeigt folgende Befunde: Linksdislokationen werden in den früheren Versionen gemieden oder durch *quant à* realisiert, von Morel-Fatio (19. Jh.) und Sesé (20. Jh.) dagegen zieltextlich eingesetzt (*muerto ya lo era; (pour) mort je l'étais déjà* [247]); Anfangsstellung ohne wiederaufnehmendes Pronomen wird im 16./17. Jh. in eine kanonische Wort-

stellung verwandelt oder passivisch übersetzt, in den Übersetzungen des 19. und 20. Jh. jedoch werden dann Linksdislokationen mit wiederaufnehmendem Pronomen verwendet, neben passivischer Wiedergabe.; das Topic *yo* wird erst im 19. und 20. Jh. durch *moi, je* übersetzt; exhaustive listing bleibt in früheren Übersetzungen unmarkiert und wird erst im 20. Jh. durch Cleft-Formen (*c'est moi qui* etc.) offen angezeigt. Die allgemeine Tendenz legt also nahe, dass erst im 19. und 20. Jh. das Französische soweit war, dass explizite syntaktische Mittel zur Markierung von Topic und Focus in dem Maße verbreitet waren, dass sie vollkommen selbstverständlich gebraucht wurden. In Zusammensicht mit den Befunden aus dem Mittelfranzösischen (Rouquier, Wehr) wird man also festhalten müssen, dass Spaltsätze und Linksdislokationen zunächst vorwiegend im Bereich der konzeptionell-medialen Mündlichkeit verwendet wurden und um ihre Anerkennung in der Schriftlichkeit gerungen wurde, bevor sie sich definitiv als schriftsprachlich «hoffähige» Formulierungsweisen durchsetzten, zumindest im Schnittfeld medialer Schriftlichkeit und konzeptioneller Mündlichkeit, dem der Erzählstil des ersten *Pícaro* der spanischen Literatur natürlich durchaus zugezählt werden darf.

Der auf Englisch verfasste Beitrag des norwegisch-australischen Linguisten Göran Hammarström [93–111] ist eine weitgehend theoretisch gehaltene Reflexion über Variationen der alt- und neufranzösischen Wortstellung und deren mögliche Funktionen. Die altfranzösischen Beispiele sind der *Chanson de Roland* (immerhin ca. 130 Stellen) entnommen, die neufranzösischen nach allgemein bekannten Fakten selbst gebildet. Auf der Grundlage eines genauen formalen Systems der Auszeichnung von Wortstellungsvarianten werden Auszählungen der Sätze des *Roland* vorgenommen. Dabei schätzt der Autor den Einfluss der gebundenen Rede auf die Repräsentativität der Muster für die Prosa bewusst als gering ein [93]. Die Auszählungen ergeben auf einer negativen Seite, dass Vor- oder Nachstellung von Adjektiven keinen nennenswerten Fokussierungseffekt hatten, da sie sich als gleich häufige und damit gleichermaßen wichtige Wortstellungsvarianten herausstellen. Das Muster *Sujet + Verbe + Complément* wird nur in 10 % der Sätze angewandt, während es im Neufranzösischen sehr viel häufiger vorkommt, u. a. weil Subjektpronomina gesetzt werden müssen, die im Altfranzösischen meist noch fehlen. Aus der exakten numerischen Bestätigung dieses bekannten Befundes schließt der Autor, dass es nur die Intonation sein konnte, die Wortstellungs-Verschiebungen einen fokussierenden Effekt verlieh, denn im Altfranzösischen fehlte offenbar eine unmarkierte Grundwortstellung, zu der man markierte Wortstellungsvarianten hätte in Gegensatz bringen können. So kommen im *Roland* die alternativen Wortstellungen mit dem *complément* an der Satzspitze oder aber zwischen Subjekt und Verb zu je 20–30 % vor. Nur mittels eines einzelnen Wortakzents war eine Markierung realisierbar. Dass diese offenbar breit nutzbare und genutzte Möglichkeit die frühen Ansätze von

strukturellen Fokussierungen, also etwa Cleft-Sätzen, die auch von Hammarström konstatiert werden, nicht verhindert hat, zeigt einmal mehr, dass in der Sprache keineswegs nur *pull*-Effekte kompensierender, semantaktischer Bereicherung (Pinkster, H. Lüdtke) wirksam sind, sondern auch *push*-Effekte auffälligen Redens (Pinkster, Keller) einen bedeutenden Anteil am Sprachwandel haben.

Einen aufschlussreichen Einblick in die Entwicklungen im Iberoromanischen geben drei Beiträge. Der Artikel von Emilio Ridruejo [173–191] ist dem spanischen Hochmittelalter gewidmet und trägt verschiedene Beobachtungen und Überlegungen zu Thematisierung, Topic und Fokus zusammen, die anhand einer Analyse alfonsinischer Prosa entfaltet werden. Ridruejo macht zunächst auf die vielen Stellen einer teilweise latinisierenden Verwendung von *de* aufmerksam, durch die bei Alfons ein *discourse topic* angezeigt werde (*De Ysaac e de Rebeca, e dela prenne dat della*, aus: *Crónica general* [176]; *Destos linages de Seth cuenta Josepho, que ...*, aus: *General Estoria* [ib.]). Rhematisch zu verstehende Linksdislokationen ohne wiederaufnehmendes Pronomen (*Un soneto me manda hacer Violante* [178]) sieht Ridruejo als hervorhebend an. Insgesamt lassen sich nach den Befunden des Autors aber wenige solcher Fokussierungen in der Alfonsinischen Prosa finden. Ohne dass er selbst funktional differenziert, führt er je ein Beispiel für einen der drei Subtypen des Fokus an. Topikalisierungen dagegen werden seiner Beobachtung nach in vielfacher Form vorgenommen, meist als pronomenlose Verschiebungen von Objekten oder PPs an den Satz-anfang. Auffällig ist das Raising von Subjekten aus untergeordneten Sätzen bis an die Spitze des gesamten Satzgefüges, was besonders hohe Spannungen im Satzbau erzeugt (*Aquella fija de la reyna Dirce, Ouidio, que cuenta las otras razones, non dize y ell nombre que_ ouo*, aus: *General Estoria* [182]). Die vor allem in der alfonsinischen Prosa virulente Frage, wie die häufige Verbspitzenstellung gedeutet werden soll, beantwortet Ridruejo mit einem erneuten Verweis auf makrothematische Verhältnisse: VS(O) ermögliche, eine Handlungssequenz im Sinne der im Rahmenthema des Absatzes angelegten Reihenfolge und Ordnung weiterzuführen.

Christopher J. Pountain [139–156] vergleicht Objekt-Linksdislokationen mit und ohne wiederaufnehmendes Pronomen in vier Stücken von Lope de Rueda, einem führenden Dramatiker des 16. Jh., dem Sainete *La señorita de Trevélez* von Arniches (frühes 20. Jh.), sowie dem Anfang der 1980er Jahre herausgegebenen Madrider *Habla-Culta*-Korpus von Esgueva/Cantarero. Sein Interesse gilt den Dislokationen, deren Gebrauch er von der Renaissance bis in die Gegenwart an möglichst mündlichkeitsnahen Texten verfolgen möchte. Eine wichtige Feststellung geht dahin, dass die Versetzungen nominaler Wortgruppen in den Stücken Ruedas meist noch ohne pronominale Wiederaufnahme geschehen und erst innerhalb des 20. Jh. eine starke Tendenz zur Setzung solcher Pronomina zu

beobachten ist. Das häufig auftretende latinisierende SOV-Muster bei Rueda war für das Publikum auch als Rechtsverschiebung des Objekts deutbar und ließ sich daher als mündliche Struktur akzeptieren. SOV-Strukturen bei Rueda zeigen eine soziolinguistisch klar deutbare Verteilung, insofern als nur Figuren aus höheren Schichten sie gebrauchten, während sich die Topikalisierung als rein diamesisch bedingtes Merkmal erweist, da sie von Figuren aus allen Schichten praktiziert wird.

Amparo Ricós Vidal [157–172] beschäftigt sich in einem spanisch verfassten Artikel mit dem Phänomenbereich des Passivs im Altportugiesischen. Die Passiv-Diathese hat topikalisierende und fokussierende Funktionen und ist insofern mit Spaltsätzen und Wortgruppen-Verlagerungen verwandt. Erste Beobachtungen gehen dahin, dass in agenslosen Passivsätzen das Verb, in solchen mit Agens-PP der Handlungsträger fokussiert wird. Vidals Hauptthese besagt, dass die Fokussierung gegenüber der Topikalisierung die wichtigere Funktion des Passivs war, da das Altportugiesische noch andere konkurrierende Konstruktionen zur Topikalisierung besessen hätte, u. a. Dislokationen mit oder ohne wiederaufnehmendes Pronomen. Auf der anderen Seite bemerkt die Autorin, dass die Möglichkeiten zur Topikalisierung mittels Passiv bedeutend breiter waren als heutzutage. Auch indirekte Objekte und sogar Präpositionalobjekte konnten zum Subjekt eines Passivsatzes gemacht werden.

In den restlichen Beiträgen werden originelle Neuansätze zur Erklärung bekannter Erscheinungen vorgestellt oder bisher kaum erschlossene Themenbereiche eröffnet. So setzt sich Georgia Veldre-Gerner [267–288] mit dem bekannten Prozess der Reduktion des Subsystems der Demonstrativa in der Geschichte des Französischen auseinander. Eine Schlüsselepoche für die Erklärung dieses Vorgangs stellt für Veldre-Gerner das 16. Jh. dar, dem auch das von ihr bearbeitete Korpus angehört. In Orientierung an verschiedenen Beiträgen von Christiane Marchello-Nizia geht die Autorin zunächst auf das Altfranzösische ein, wo eine Distanzunterscheidung zwischen CIST- und CIL-Formen letzten Endes eine geringere oder größere Nähe zum Sprechersubjekt ausgedrückt habe. Nachdem dies im Sinne einer Raumdeixis umgedeutet worden sei, mit den Räumen der gegebenen Wahrnehmungssituation und des gegebenen Textes als Bezugsgrößen, habe sich im Neufranzösischen dann eine Reduktion auf das Merkmal der «Präsenz» ergeben, d. h. die Tatsache, dass für den Hörer Aufmerksamkeit auf einen neuen, gerade vorerwähnten Referenten oder ein naheliegendes, typenhaftes Weltwissen erzeugt wird. Schon für die Renaissance lässt sich nachweisen, dass verbleibende CIL-Verwendungen veraltet waren, insofern sie noch die frühere Ich-Deixis, also das altfranzösische Prinzip des Grades der Subjektnähe, repräsentierten. Begleitend zu dieser Erklärungsachse wird eine Wechselbeziehung zur Wortstellungstendenz hin zum Muster SVO aufgezeigt.

Giovanna Alfonzetti und Margherita Spampinato Beretta [1–21] stellen erste Ergebnisse eines Projekts zu den Formen verbaler Beleidigung im spätmittelalterlichen Italienisch vor. Die Hauptquelle für ihre Beobachtungen bilden lucchesische Gerichtsakten aus dem 13.–15. Jh., daneben Texte aus Palermo und Florenz. Den Untersuchungen liegen umfangreiche, stark differenzierende Klassifikationen von *insulti* zu Grunde, die am Gegenwarts-Italienischen entwickelt wurden. Um die mittelalterlichen Textstellen zu rekontextualisieren, werden soziologische Betrachtungen zur Beurteilung von Beleidigungsakten im damaligen Rechtsleben eingewoben. Typisch für die textlich belegten Strukturen der altitalienischen *insulti* ist die Verwendung von Diminutiven, die Anhäufung von beleidigenden Anreden sowie die Anfügung einer Art von begründendem Relativsatz. Die Fülle der anfänglich angeführten Konstruktionsmöglichkeiten des Neuitalienischen ist erstaunlich und lässt auf weitere Einsichten in einen vordergründig chaotischen, scheinbar schwer fassbaren Bereich der Syntax hoffen.

Das aus der Sicht theoretischer Debatten hoch relevante Themenfeld der expliziten Performative wird auch empirisch bedeutender, wenn bestimmte Epochen und bestimmte Textsorten in den Blick genommen werden. Gianluca Colella [23–46] kann für die im TLIO enthaltenen Texte des 13.–14. Jh. einen reichen Gebrauch von Konstruktionen wie *t'impongo che*, *t'induco a*, *vi permetto che* etc. nachweisen. Nicht zuletzt juristische Texte mit ihren Doppelungen (*lodo e sentencio che* etc.), aber auch narrativ-fiktionale Prosa enthalten auf die Konjunktion *che* zuführende Einleitungen, in denen die Illokution eines gerade konstruierten Satzes verkörpert wird. Der Autor führt dies auf den Einfluss des Lateins zurück – bei einer gewissen Eigenständigkeit – sowie auf den rituellen Charakter der mittelalterlichen Gesellschaft.

Einem der Altmeister der italienischen Sprachwissenschaft, Maurizio Dardano, ist es überlassen, den Schritt von der Pragma-Linguistik zur Lyrik-Interpretation zu wagen [47–68]. Dardano analysiert eine größere Liste an Stellen aus den Gedichten der sizilianischen und toskanischen Dichterschulen und macht spürbar, wie wichtig die Beachtung von Diskursmarkern für ein lebendiges Verständnis von Verlauf und Gedankengang dieser Werke ist. Im Einzelnen werden die *segnali discorsivi ora, allora, bene, certo, dunque* und *lasso* untersucht. Funktional-inhaltlich gilt Dardanos Augenmerk der Hervorhebung sonst implizit gebliebener Überlegungsstränge, der Bestätigung oder Richtigstellung von Präsuppositionen sowie der emotionalen Seite der betrachteten Diskursmarker. Gleichzeitig werden die genaue Position der Diskursmarker im Textablauf und die funktionale Nähe zu den adverbial-adjektivalen Ursprüngen dieser Ausdruckselemente in den Blick genommen.

Gianluca Frenguellis Forschungen sind einem Thema gewidmet, das im ersten Moment rein syntaktisch wirkt, aber gerade durch eine pragmatische

Herangehensweise besser verstanden werden kann: den konsekutiven Konstruktionen i.w.S., d.h. dem Kontinuum von fokussierenden Satzgefügen mit *tanto ... che*-Verknüpfung bis hin zu solchen Sequenzen aus einfachen Sätzen, bei denen die Folge-Beziehung vollkommen implizit bleibt. Eine differenzierte Herangehensweise zeigt u.a., dass Satzgefüge ohne fokussierende Stelle im Vorsatz (*A cosicché B*) aus zwei rhematischen, also informationell gleichgewichtigen Teilen bestehen, während in Satzsequenzen mit konsekutiv-kausalem Adverb (*A. Per questo B*) der erste Satz thematisch ist und nur deswegen überhaupt angeführt wird, damit der im zweiten, rhematischen Satz beschriebene Sachverhalt auf die im ersten Satz erwähnte Tatsache zurückgeführt werden kann. Frenquelli untersucht sodann explizit als konsekutiv markierte Satzgefüge und Satzsequenzen im Altitalienischen. Während er in erzählerischer, fiktionaler Prosa (u.a. *Tristano riccardiano*) vor allem Satzgefüge auffindet, stellt er in den ja der Mündlichkeit nicht fernen Predigten des Giordano da Pisa ein Überwiegen explizit-konsekutiver Satzsequenzen fest. Bei Giordano dienen die eingesetzten Adverbien oft der Reihung von Argumenten. In der Narrativik sind die Funktionen der konsekutiven Satzgefüge auffälligerweise sehr spezifisch: Beschreibungen von Protagonisten (Folgen von physischen Eigenschaften und Charaktereigenschaften für die Reaktion der Beobachter auf diese Eigenschaften), Abfolgen von Kampfszenen, Angabe der Dauer von gerafft aufgefassten Plot-anteilen wie etwa Reisen.

Die Artikel werden durch eine Einleitung der Herausgeber und eine Rubrik mit Angaben zu den Autorinnen und Autoren ergänzt. Insgesamt wird man den Band als begrüßenswerte Ermutigung auffassen dürfen, trotz der wegen fehlender Dokumentation von Intonation erschwerten Bedingungen vermehrt pragmalinguistische Aspekte in die Debatten um Phänomene der Syntaxentwicklung einzubringen. Den Herausgebern ist es gelungen, eine Gruppe von Forschern zusammenzubringen, deren Aktivitäten in diese gemeinsame methodologische Richtung gehen, wobei sich teilweise neue, spannende Themen, aufschlussreiche und notwendige Neudeutungen oder aber bisher übersehene Begründungswege für alte Thesen ergeben.